

www.sankt-ludgerus.com

Predigt zum 3. Fastensonntag 2011

Das Gespräch am Jakobsbrunnen (Joh 4, 5-42)

„Das Gespräch am Jakobsbrunnen“ – eine oft gehörte und gern erzählte Begebenheit aus dem Leben Jesu. Ein Sittenbild auch aus der Zeit Jesu. Dieser Bericht kann uns aber auch vieles sagen über unser Leben als „lebendige Steine“ für eine erneuerte Kirche heute.

Die Szene am Jakobsbrunnen spielt in Sychar, einem Ort in Samarien – also aus Jesu Sicht eigentlich in Feindesland. „Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritern“ sagt der Evangelist Johannes. Solches „Freund-Feind-Denken“ war Jesus fremd, er hatte keine Berührungsängste – er sprach sogar mit einer Frau! Von einem jüdischen Mann, besonders einem Rabbi, verlangte die Sitte strenge Zurückhaltung gegenüber einer Frau. Wir wissen, dass Jesus von dieser Sitte nichts hielt.

Die Frau dort am Brunnen: Wenn eine Frau alleine und um die Mittagszeit, also in der größten Mittagshitze, Wasser holen ging, dann kann man daraus schließen: sie musste alleine gehen, weil die anderen Frauen des Dorfes nichts mit ihr zu tun haben wollten. Warum? Vielleicht weil sie zu viele Männer hatte? „5 Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann“, sagt ihr Jesus auf den Kopf zu – und traf damit auch den Nagel auf den Kopf. Das „Gerhard Schröder-Joschka Fischer-Lothar Matthäus“ – Syndrom gab es offenbar schon damals. „Gib mir zu trinken“ sagt Jesus – diese Bitte verwirrt die Frau. „Wie kannst du als Jude mich, eine Frau, und dazu noch eine Samariterin, um Wasser bitten?“

Es folgt ein hochinteressantes religiöses Gespräch: erst einmal über die gemeinsamen Ursprünge ihres unterschiedlichen Glaubens; über Jakob, den gemeinsamen Glaubensvater, der vor Tausenden von Jahren diesen Brunnen gebaut hatte. Er ist übrigens noch heute erhalten. Sie sprachen über das Wasser in diesem 32 m tiefen Brunnen, von dem schon Urvater Jakob getrunken hatte, später seine Söhne – vor allem Josef, der in Ägypten beim Pharao Karriere gemacht hat. Und dann über das lebendige Wasser, das von Jesus ausgeht und das ewiges Leben schenkt.

Wasser, das ewiges Leben schenkt. Welche große Bedeutung Wasser für das menschliche Leben hat, wird uns spätestens dann deutlich, wenn es uns nicht zur Verfügung steht, jedenfalls nicht so, dass wir es unbedenklich nutzen können: verseuchtes Wasser in Haiti, verstrahltes Wasser in Japan darauf können wir gut verzichten. Wir brauchen schon gutes Wasser, lebendiges Wasser. Und Jesus verspricht der Frau sogar Wasser, das in ihr selbst zur sprudelnden Quelle werden kann, zur Quelle, die lebensspendendes Wasser gibt. Kein Wunder, dass die Frau ihn nicht versteht. Sie möchte schon dieses lebensspendende Wasser haben, aber nur, damit sie keinen Durst mehr bekommt.

www.sankt-ludgerus.com

Verstehen wir die Bedeutung dieses lebensspendenden Wassers, das uns Christen in der Taufe zur Verfügung steht, am Taufbrunnen? Sich taufen lassen, meint unter anderem „leben aus dem Wort Gottes; gehen in der Weggemeinschaft der Glaubenden“, so schreibt P.Honermann in einem Meditationsbild. Sehen wir in der Taufe nicht allzu oft nur die traditionelle Familienfeier, das Event, das man feiern kann oder auch nicht? Wie anders ist zu erklären, dass die Zahl der Taufen in Deutschland drastisch zurückgeht? Andererseits: in wie vielen Menschen gestern und heute ist nicht dieses Wasser der Taufe wirklich zur Quelle lebensspendenden Wassers geworden? Menschen, die zu Lebensspendern geworden sind.

Die Frau war inzwischen ins Dorf gerannt und erzählte dort, was sie erlebt hat. Ob die Menschen in dem Samariter -Dorf ihr wohl geglaubt haben? Ausgerechnet sie will den Messias gefunden haben, auf den die Juden und Samaritaner seit Jahrtausenden gewartet haben? Immerhin liefen sie hinaus aus dem Ort und zu Jesus hin, um sich selbst zu überzeugen. Und sagten dann zu ihr: „Nicht mehr auf Grund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben“. Neugierig waren sie doch, die Leute von Sychar in Samarien, auch wenn sie Zweifel hatten an dem, was die Frau ihnen da erzählte. Ging es nicht Maria von Magdala und den anderen Frauen nach Jesu Auferstehung genauso? Sie erzählten den Jüngern, was sie am leeren Grab Jesu erlebt hatten – aber „die Apostel hielten das alles für Geschwätz und glaubten ihnen nicht“ – berichtet der Evangelist Lukas. Nur Petrus stand auf und lief zum Grab – vielleicht weil er verheiratet war und wusste, dass Frauen meistens Recht haben?

Jesus jedenfalls hat in seinem Leben durch ganz einfache, fast alltägliche Gesten und Worte gezeigt: Niemand hat Grund, sich dem anderen überlegen zu fühlen; von Gott ist jeder und jede geliebt, unabhängig von Rasse, Geschlecht und Religionszugehörigkeit – ja sogar unabhängig von seiner persönlichen Lebensführung. Auch Huren sind von Gott geliebt. Und ganz sicher würde Jesus heute auch bei einem Bank-Manager zu Gast sein, so wie er damals bei einem Zöllner zu Gast war. Aber wir erfahren von Jesus auch: Es gibt eine Wahrheit – nur **eine** Wahrheit, das ist Gott. Nach Gott zu fragen, sich an ihm auszurichten – das ist wahre Anbetung, wahrer Gottesdienst. Und dann kommt es nicht darauf an, ob wir das auf dem Tempelberg in Jerusalem oder auf dem Berg Garizim in Samaria machen, ob wir nach Rom in den Vatikan schauen oder in der Georgskirche in Schermbeck beten; nicht wo und was wir beten ist wirklich wichtig, sondern wie: im Geist und in der Wahrheit. Amen

Diakon Ekkehard Liesmann